



Michael Graber (31, Michael.graber@dsm.com)

Nach Abschluss meines Chemiestudiums an der Universität Basel begann ich voller Enthusiasmus eine Doktorarbeit auf dem Gebiet der Biochemie. Schliesslich galt es die Welt zu entdecken! Doch die anfängliche Euphorie wich langsam der Ernüchterung. Die Welt ist gar nicht so einfach zu entdecken, und der Forschungsalltag ist gespickt mit kleineren und grösseren Rückschlägen. Dies bewog mich dann nach Abschluss der Promotion der Forschung den Rücken zu kehren und eine Stelle in der chemischen Produktion anzutreten. Seit ein paar Monaten arbeite ich als Betriebschemiker in einer Vitaminproduktion. Um einen kleinen Einblick in die vielfältigen Aufgaben zu geben, stelle ich hier einen - zwar fiktiven, aber nicht unrealistischen - Arbeitstag zusammen:

- Am Morgen gilt es abzuklären, ob ein bestimmtes Produktionsabwasser in der Kläranlage gereinigt werden kann. Dazu treffe ich mich mit meinen Kollegen von der Abwasseranalytik. Wie müssen die Proben gezogen werden? Welche internen Grenzwerte gilt es zu beachten?
- Anschliessend beginnt die Projektsitzung wegen einer geplanten Wasser-Aufbereitungsanlage. Wir müssen entscheiden, ob das entstehende Ozon katalytisch vernichtet werden soll oder ob wir das Gas ins Freie leiten.
- Am Nachmittag sitze ich mit einem Kollegen am Bürotisch. Wir führen eine Risikoanalyse durch, inwiefern ein Vitamin durch die benachbarte Antibiotika-Produktion kontaminiert werden kann. Ist selbst beim jährlichen Filterwechsel die Luftdruckdifferenz gewährleistet?
- Zum Schluss muss noch der angestaute Stapel an Produktionsprotokollen kontrolliert werden. Wurden alle Unterschriften gesetzt? Wie kritisch ist es, wenn der pH um 0.3 vom Sollwert abweicht? Das ist zwar nicht unbedingt meine Lieblingsarbeit, aber wenn nur wenige Probleme auftauchen, ist der Stapel rasch bewältigt.

Bei meiner Arbeit ist natürlich weniger Spezialwissen gefragt als bei einer Promotion. Es reicht oft aus, wenn ich genug weiss, um eine Ahnung vom Problem zu haben. Etwas spitz formuliert, ist nicht der Fachidiot gefragt, sondern der Globaldilettant. Trotzdem bin ich froh um die „Weiterbildung Doktorarbeit“. Denn es ist gerade das vernetzte Denken und die analytische Vorgehensweise, die mir bei meiner täglichen Arbeit hilft. Und letztlich ist das auch die Faszination meines Jobs: die Vielfalt. Kaum ein Tag ist gleich wie der andere. Und immer wieder stellen sich neue Probleme, die gelöst werden müssen. Vielleicht ist das gar nicht mal so anders als damals bei meiner Doktorarbeit?